Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 77 (1973)
Heft: 1-2

Artikel: Menschenschutz- und Naturschutz
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-317597

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Menschenschutz- und Naturschutz

In der Zeit von April 1969 bis Ende Februar 1971 wurden als Abendsendungen im Studio Basel kurze Betrachtungen von Professor *Adolf Portmann* unter dem Titel *«Unterwegs in das dritte Jahrtausend»* gebracht. Diese Radiobeiträge sind 1971 in einem handlichen Band herausgekommen (Walter-Verlag, Olten). Das Buch trägt den Titel *«Wir sind unterwegs — Der Mensch in seiner Umwelt»*. Portmann geht es nicht darum, *sein Wissen um die Dinge mitzuteilen; er will seine Zeitgenossen, die nicht einen so umfassenden Überblick haben können, anregen, über die gegenwärtige und zukünftige Welt nachzudenken im Hinblick auf ihr eigenes Denken und Handeln.* Aufschlussreich ist jeweils die Rückschau in die Vergangenheit, auf die Entwicklung unserer Erde und der Natur, besonders des Menschen. Portmann versteht es, komplizierte Zusammenhänge so darzustellen, dass sie auch für den Laien überschaubar und verständlich sind. Dieses Buch des bekannten Wissenschafters und Denkers möchten wir sehr empfehlen.

Gerade weil Menschenschutz und Naturschutz so eng zusammenhängen, möchte ich heute einmal die zwei Pole möglichst scharf gesondert sehen, die das Spannungsfeld des Naturschutzes in unserer Zeit bestimmen, die zwei verschiedenen Aufgaben, die er uns stellt. Da ist zunächst einmal das, was mit dem neuen Beschluss des schweizerischen Bundesrates versucht werden soll: der Menschenschutz. Wir wissen, dass unsere vitale Sphäre bedroht ist, dass die Luft verpestet ist, dass wir kein sauberes Wasser mehr haben, dass wir mit chemisch-technischen Mitteln die Wälder entlauben können, dass dunkle Mächte den Bakterienkrieg und die Sterilisierung fruchtbaren Bodens vorbereiten. Das alles ist letztlich eine Tatsache, die zum Naturschutz aufruft, die aber in allererster Linie unmittelbar den Schutz des Menschen betrifft. Daneben aber besteht eine zweite, ganz andere Aufgabe: die Notwendigkeit, gegen die Vernichtung der aussermenschlichen Lebensformen in der wilden Natur anzukämpfen.

Ich möchte vom zweiten Aufgabenkreis, vom Schutz der aussermenschlichen Natur, ganz besonders sprechen, denn diese Aufgabe führt uns zurück über Jahrtausende in die grossen Probleme der Beziehung des Menschen zur Natur überhaupt. Ein Schutz der Natur, das war während Jahrhunderten überhaupt ganz unwichtig, unnötig. Wer dachte schon daran, dass sich jemand über das Aussterben grosser Tiergestalten oder das Verschwinden einzelner Pflanzen aufregen könnte? Die Verhältnisse hatten keine solchen Proportionen angenommen, wie wir sie erleben müssen. Dazu kommt, dass früher der Mensch in seinem Verhältnis zur Natur sich moralisch legitimiert glauben durfte. Solange die biblischen Überzeugungen im Abendlande ihre volle Geltung hatten, galt eben das Bibelwort: «Seid fruchtbar und mehret Euch, füllet die Erde und machet

sie Euch untertan.» Die Wildnis war in jenen Zeiten so bedrohend, die Menschheit so gering in Zahl und Ausbreitung, dass man ruhig ein solches Wort als Leitlinie für sein Tun nehmen konnte. Die Ausnutzung der Natur nach allen Richtungen war richtig, die Vermehrung der Menschen ebenfalls. Diese Vermehrung wurde ja überdies eingedämmt durch Seuchen und Daseinskampf. Es herrschte ein Gleichgewicht, das die Probleme noch nicht aufkommen liess, die uns heute vor Augen stehen.

Aber die Zeiten haben sich geändert. In jahrhundertelangen Kämpfen hat die Wissenschaft sich aufgelehnt gegen ein Gebot, das ihr ebenfalls von der biblischen Überzeugung her aufgenötigt worden war, nämlich den Wissensdrang zu unterdrücken. Jahrhundertelang hat die Kirche aufgrund der biblischen Legitimation gegen die Erforschung der Natur gekämpft. Jahrhundertelang und unter grossen Opfern hat die Wissenschaft schliesslich den Sieg errungen über die Dogmen der christlichen Welt des Abendlandes.

Aber wir dürfen in diesem Augenblick, da die Zeiten sich wieder geändert haben, nicht vergessen, dass der Kampf der Kirche gegen Wissbegierde eine gewaltige Bremswirkung gegen die Technik und gegen Auswüchse der Wissenschaft gesetzt hat. Auch hielt letztlich dieser selbe Kampf die Bevölkerungszunahme zurück und sorgte so schliesslich, ohne es zu wollen, für eine verlangsamte Naturausbeutung und für ein verhältnismässiges Gleichgewicht von Natur und Menschenwerk.

Niemand wird heute die Wissenschaft missen wollen oder ihren produktiven Fortschritt hindern. Alle Völker, auch die fern vom Abendland lebenden, wollen und müssen an der Technik, die wir erfunden haben, teilhaben. Wir aber sollten uns bewusst sein, dass mit dem Fall der einen Schranke, der Schranke, welche die Forschung hindern wollte, auch die zweite, nämlich die Verlangsamung der Naturverwüstung, gefallen ist. Ausbeutung und Raubbau haben die heutige Bedrohung gebracht. Die Natur ist schutzlos preisgegeben, seit die ursprünglichen Sozialverhältnisse sich vollkommen verändert haben.

Das stellt nun an uns alle eine schwierige Frage: die nach dem Recht der aussermenschlichen Natur auf ihre Existenz. Ja gibt es denn das überhaupt? Die alte Moral, die wir einst aus den biblischen Traditionen aufbauten, stellte die Frage überhaupt nicht. Viel zu übermächtig war die Wildnis, viel zu sehr war der Kampf gegen diese Wildnis eine selbstverständliche Aufgabe des Menschen. Die egoistische Gesinnung der Ausnutzung, die unser heutiges Leben über weite Strecken beherrscht, die kennt auch kein Recht der aussermenschlichen Natur auf Existenz. Erst das Verschwinden von grossen, einzigartigen Naturgestalten, das Erlöschen ganzer Geschlechter von Tieren und Pflanzen, das Verarmen unserer eigenen, engeren Umwelt haben uns das schwere Problem der Verantwortung überhaupt gestellt. Erst jetzt müssen wir überhaupt fra-

gen, wie wir dem Naturschutz eine legitime Basis geben und wie wir die gleichgültigen Menschen von der Notwendigkeit des Naturschutzes überzeugen. Das ist gar nicht leicht; viel zu sehr und zu lange haben wir uns daran gewöhnt, über die aussermenschliche Natur zu verfügen, unsere Umwelt zu misshandeln, bis schliesslich diese Misshandlung und dieses Verfügen uns selbst an den Rand des Abgrunds gebracht haben. Es gilt also, Naturschutz in nächster Zeit als eine legitime Selbstverständlichkeit unseres Alltags zu erkennen, es gilt, sich der unabdingbaren Notwendigkeit solchen Schutzes bewusst zu werden.

Zu solcher Legitimation sehe ich nur zwei Wege. Der eine wird in letzter Zeit von der Wissenschaft bereits selber intensiver begangen: es ist der Weg der forschenden wissenschaftlichen Einsicht in die tieferen Zusammenhänge aller Lebensformen, in die Zusammenhänge von Pflanze und Tier, von Tier und Pflanze und Mensch, der Weg der Ergründung der Zusammenhänge von Luft, Wasser, Boden und Leben! Es ist eine neue Wissenschaft im Entstehen, die noch nicht überall in ihrer Bedeutung voll gewürdigt ist: die Ökologie, die Erforschung der Zusammenhänge von Leben und Umwelt. Auf dieser Ökologie wird in Zukunft in erster Linie die Last der Beweisführung ruhen, dass wir nach allen Seiten Naturschutz mit grösstem Eifer betreiben müssen. Doch es gibt noch eine zweite Möglichkeit, den Naturschutz zu rechtfertigen, uns die Verantwortung tiefer bewusst zu machen, die wir mit der Vernichtung der Natur auf uns nehmen. Ich sehe sie in der Einsicht, dass Lebewesen, Gestalten, die wir nicht selber machen können, die wir nicht herstellen können, weder mit den Mitteln der Technik, der Wissenschaft noch durch andere Möglichkeiten — dass diese Gestalten ein eigenes Recht auf Existenz haben, dass sie von uns Ehrfurcht fordern. Zweifellos wird der Kampf gegen manche Lebensformen nie aufhören. Wir kämpfen gegen Parasiten, wir kämpfen gegen Infektionsmöglichkeiten, die ja auch mit zum Lebendigen gehören, aber es wird eine Grenze geben, wo wir unser Menschenrecht gegenüber dem Lebensrecht des Aussermenschlichen untersuchen und prüfen müssen. Die Juristen kennen freilich noch kein Gesetz, das diese Rechte des aussermenschlichen Lebens betrifft. Wir kennen wohl für unser Menschenleben das Recht der Unmündigen, wir wissen, dass die Ungeborenen ein Recht auf ihre Bewahrung haben; aber die Legitimation des Naturschutzes lässt sich auf dieser Basis allein nicht durchführen, sie muss herauswachsen aus Verstand und Gefühl. Es muss eine Einstellung zur Natur gefunden werden, die uns aufs neue das Masshalten in der Welt lehren kann. Wir dürfen schliesslich unseren Nachkommen nicht nur die blosse physische Erhaltung garantieren; wir müssen dafür sorgen, dass die Quellen von Lebensfreude, von Erkenntnis, die uns die wilde Natur dauernd bietet, für den Menschen auch in Zukunft bereit sind. Grosse Aufgaben der Erziehung warten auf uns!